



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die moldauisch-byzantinische Baukunst

Romstorfer, Karl A.

Wien, 1896

Abweichende jüngere Formen und Holzkirchen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68777)

Athosberg. Ein schon früher erwähntes Tafelbild aus dem genannten Kloster trägt den Namen des Priestermonches Job als Erneuerer des Bildes (1698); es erscheinen ferner die Inschriften an einem in der Kirche zum heiligen Johannes dem Täufer in Suczawa befindlichen Tafelbilde mit griechischen Lettern hergestellt, anstatt, wie sonst üblich, mit kirchenslavischen.

Nur wenige Sagen beschäftigen sich mit Frescomalern, so eine mit dem der Klosterkirche Suczawitz: erst nach langem Suchen konnte ein tüchtiger Künstler gefunden werden; inmitten der Arbeit, heißt es, und zwar gelegentlich der Herstellung der Außenmalerei, stürzte er vom Gerüste und blieb auf der Stelle todt. Hierin vermeint man die Erklärung zu finden, warum daselbst die äußere Bemalung nicht zu Ende geführt wurde*). Wenn man nun die Malerei an moldauisch-byzantinischen Kirchen, sowohl was den Inhalt der Darstellungen, als die Vertheilung, Detailbehandlung und technische Durchführung anbelangt, mit jener der Kirchen auf dem Berge Athos vergleicht, so findet man, fast bis ins kleinste Detail, eine völlige gegenseitige Übereinstimmung. Es unterrichtet uns nämlich über die Kirchenmalereien des Athos das bekannte »Handbuch der Malerei vom Berge Athos«**), das aus dem 16. Jahrhundert stammen dürfte und den Maler und Priestermonch Dionysios zum Verfasser hat. Diesem diente der Meister Manuel Panseleinos des 12. Jahrhunderts als leuchtendes, und, wie er bescheiden sagt, unerreichbares Vorbild. Nun passen die in dem Handbuche niedergelegten ikonographischen Beschreibungen vollständig und in jeder Beziehung auf die moldauisch-byzantinischen Kirchenmalereien, wie dies aus ihrem Vergleiche mit den einzelnen Darstellungen zur Evidenz hervorgeht. Wir heben diesbezüglich nur die Scenen und Gestalten des jüngsten Gerichtes, der Jacobsleiter, der Gastfreundschaft Abrahams beziehungsweise der griechischen Weisen etc. hervor. Es stimmt endlich auch die technische Ausführung völlig mit dem überein, was hierüber in detaillierter Weise im »Handbuche« enthalten ist. Es müssen demnach die Maler entweder ihre Ausbildung in der Kunstschule am Athos erhalten haben, oder aber es waren dies, was als wahrscheinlicher gelten kann, kunstgeübte Mönche aus den Athosklöstern, welche, unter Zuhilfenahme moldauischer Mönche und Arbeiter, die Durchführung der Wandmalereien besorgten, bei welcher Gelegenheit vielleicht einzelne moldauische Mönche sich in der Malerei allerdings so weit ausbilden mochten, dass es ihnen gelang, später hie und da selbständige kleinere Werke auszuführen.

Abweichende jüngere Formen und Holzkirchen.

Nachdem wir im Vorstehenden den moldauisch-byzantinischen Stil vom 14. bis ins 18. Jahrhundert eingehend kennen lernten, erübrigt uns nur noch, auf unsere Taf. Nr. 9 und 10 hinzuweisen, welche Beispiele von verschiedenen, zumeist jüngeren Kirchen aus Rumänien und den angrenzenden Theilen Süd-Russlands enthalten. Sie zeigen, dass in Rumänien die so schön und klar entwickelten Formen des alten moldauisch-byzantinischen Stiles leider fast völlig verschwunden und, in unmotivierter

*) Eine zweite Sage meldet bezüglich des Frescomalers der Kirche in Watra-Moldawitz, dass der Wojwode Peter Raresch denselben, damit er nicht anderswo eine schönere Malerei ausführen könne, habe köpfen lassen; die in einer Truhe verwahrte Leiche wurde in der Schatzkammer beigesetzt.

**) Aus dem handschriftlichen neugriechischen Urtexte übersetzt, mit Anmerkungen von Didron d. Ä. und eigenen versehen, von Dr. Godeh. Schäfer, Trier, 1855.

Weise vorwiegend Renaissanceformen gewichen sind. Dass die russische Baukunst von jeher ihre eigenen Wege wandelte, das wurde bereits eingangs der vorliegenden Arbeit hervorgehoben. Mitunter brachte sie es zu recht ansprechenden Lösungen, wie dies beispielsweise die Sretenskaja-Kirche zu Odessa (Taf. Nr. 10, Fig. 147 und 148) beweist. Im Übrigen sind die russischen Gotteshäuser selbst kleinerer Dörfer relativ zumeist solid ausgeführt und bieten mit der fast nie fehlenden Kuppel, den etwa noch vorhandenen Nebenkuppeln oder Thürmen und dem kleinen Glockenthurme einen recht malerischen Anblick. Dass auch in Russland die Renaissance den einheimischen Stil vielfach verdrängte, zeigen die übrigen, als Beispiele gebrachten russischen Kirchen (Taf. Nr. 10, Fig. 150 bis 156). Der Einfluss des russischen Stiles machte sich übrigens auch in der Moldau geltend, wie dies die griechisch-orientalische Kirche in Horeca bei Czernowitz (Taf. Nr. 10, Fig. 146) beweist, die mit ihren drei, Naos, Altarraum und die über der Vorhalle befindliche Kapelle überdeckenden, geschweiften Laternenkuppeln und sonstigen Thürmchen äußerlich lebhaft an die Kirche des Theodosius-Klosters zu Kiew erinnert.

In der ehemaligen Moldau ist wohl der größte Theil der Dorfkirchen, namentlich in gebirgigen, rauhen Gegenden, aus Holz, und zwar im Blockbau, errichtet. Zumeist nur ganz klein, oft kaum über 10 bis 12^m lang, gleicht ihre Grundform im wesentlichen jener der steinernen Kirchen, nur sind die Ausbauten polygonal gestaltet; manchmal besitzen die Seitenapsiden die Rechtecksform oder fehlen wohl auch gänzlich. Die Vierung ist häufig mit einer ins Achteck übergehenden, ebenfalls im Blockbau construierten Kuppel überdeckt, die in vielen Fällen eine zierliche Laterne trägt.

In der Regel zeigen die Kirchen, selbst die einfachsten, große Correctheit in der Zimmermannsarbeit, einzelne erscheinen diesbezüglich geradezu als mustergiltig. Als vorzügliche Werkleute sind diesbezüglich die Huzulen, ein slavisches Gebirgsvolk, bekannt. Manche Gotteshäuser tragen reichere Schnitzarbeiten, zumeist Kerbschnittverzierungen, und zeichnen sich auch durch theilweise Verwendung kräftiger Farben aus; manche besitzen mehrere Laternenkuppeln.

Eines der ältesten Bauwerke ist diesbezüglich das angeblich vom Fürsten Dragosch im Jahre 1346 zu Wolowetz errichtete, durch Stephan den Großen im Jahre 1468 nach Putna übertragene, nun als Pfarrkirche dienende Gotteshaus, dessen Naos aus Eichenholz hergestellt ist, während der in jüngerer Zeit angefügte Pronaos aus weichem Material besteht. Die übrigen Holzkirchen überschreiten wohl kaum das Alter von 150 Jahren.

Die Überlassung von hölzernen Kirchen, und zwar geschenkweise oder gegen bloß geringe Entschädigung seitens einer Pfarrgemeinde gelegentlich des Baues einer neuen Kirche an eine ärmere Gemeinde kommt häufig vor, ja es sind Beispiele von mehrmaligen Übertragungen von Holzkirchen bekannt.

Auch die als Beispiele (Taf. Nr. 10, Fig. 157 und 158) gebrachten hölzernen Gotteshäuser befinden sich nicht mehr an ihrem ursprünglichen Orte. Die reichere Kirche wurde im Jahre 1774 vom Presbyter Nichifor Nichiforovicz in Zastavna errichtet, während die ganz einfach gehaltene griechisch-orientalische Holzkirche, — im Jahre 1874 in die Vorstadt Klokuczka übertragen —, vom Radautzer Bischofe Dosithei Cherescul im Jahre 1774 in Czernowitz erbaut wurde; in dieser Kirche fand 1777 die Huldigung der Bukowina vor dem kaiserlichen Abgeordneten Feldwachtmeister Gabriel Freih. v. Splény statt.